

Bilder aus der Deutschen Vergangenheit

Historische Heimspiele im Jahre 1930
Von Hans Sippel

ADL. Wenn man das Programm der Veranstaltungen durchblättert, mit denen die deutschen Städte im kommenden Sommer ihre Besucher erfreuen wollen, so erwachen aus den toten Buchstaben die Zeiten des deutschen Mittelalters. Ja, es scheint, daß in diesem Jahre die längst vergangenen Jahrhunderte in einem Glanz und in einer Mannigfaltigkeit auferstehen werden, wie wir es bisher noch nicht erlebt haben. Besonders die süddeutschen Städte mit ihren wehrhaften Ringmauern, ragen den Burgen und ehrwürdigen Kirchen weitestern darin, die malerischen Marktplätze, die windigen Straßen für Tage und Stunden mit dem bunten Leben jener Zeiten zu erfüllen, denen sie ihr mittelalterliches Aussehen, ihren Ruhm, ja ihr ganzes Sein verdanken.

Rund 600 Jahre ist es her, daß die Raumburger Jugend aus der belagerten Stadt auf die Vogelwiese hinauszog, um mit unerschütterlichem Muth die armenigen Hufstienener Generalprokop milde zu stimmen. Was Diplomatie und Kriegskunst nicht vermochten, gelang den Kindern: Prokop ließ sich erweichen, er kaufte den Kleinen Kirchen und zog mit seinen Soldaten ab. Die Stadt Raumburg feiert seitdem zur Erinnerung an die glückliche Errettung Ende Juni das historische Ritterfest. — Prunkvoller und „historischer“ geht es am 20. und 21. Juli in Dänkeleibühl zu. Auch hier spielen die Kinder die Hauptrolle in den entzückenden Szenen der „Kindertrache“, einem mittelalterlichen Festspiel, das den siegreichen, für Dänkeleibühl aber gnädigen Einzug Gustav Adolfs im Jahre 1632 zeigt. Der Schwedenkönig wäre nicht so gnädig gewesen, wenn nicht — wie in Raumburg — die liebe Jugend sein hartes Herz erweicht hätte. — Und noch ein Spiel ist den Kindern gewidmet: das Rutenfest in Landsberg am Lech, (15. bis 18. Juli). Genau wie das historische Kinderfest in Biberach a. d. Riß (7. und 8. Juli) noch heute, war das Rutenfest ein eigentliches Fest der Kinder. Im Laufe der Jahre aber hat es sich zu einer großen, allgemeinen Volksveranstaltung entwickelt. Wir erleben den Einzug Kaiser Ludwigs des Bayern und die feierliche Verlobung des „Salz- und Baugewinnigs“ im Jahre 1315, den Abbruch des Landsberger Bundes mit obsequiem Schaulaufen auf freiem Marktplatz und in einem besonderen Festspiel die schlimmen Zeiten der Schwedenbesatzung und des Dreißigjährigen Krieges. — Stürmischer geht es am 6., 9. und 15. Juni, ferner am 18. Juli, 17. August und 14. September in Rothenburg ob der Tauber zu. Dort hält Gustav Adolfs großer Gegenspieler, General Tilly, an der Spitze der „kaiserlichen“ streitbaren Einzug, Kanonenschläge tragen, vom Turm der nahen Jakobskirche läuten die Glocken Sturm, ein hoher Rat übergibt dem geschützten Sieger die Schlüssel der Stadt, und der Altbürgermeister hebt den Hummer zu seinem Meistertrank, der die liebe Stadt vor Plünderung und Zerstörung bewahrt haben soll und dem das Festspiel seinen Namen verdankt. Danach aber versammeln sich einmüthig Freund und Feind, Ratsherr und Landstmann, Marktlehnerin und Bauer, Marktschall und Gemeiner, um in langem, feierlichem Zuge hinauszuziehen vor die Mauern der Stadt, wo auf den Wiesen alsbald ein köstliches Treiben beginnt. Hans Sachsspiele und der historische Schäfertranz, der erstmals am 8. Juni zur Aufführung gelangt, füllen die Pausen der festlichen Tage. — Noch eine Stadt verweist uns 300 Jahre zurück: Würzburg in seinem Festspiel „Anno 1634“ (3., 10., 17., 24., 31. August, 7. September). Auf dem schönen Marktplatz schwingen sich Burgen und Mädchen in altdeutschen Tänzen, und wenn wir Glück haben, konzertiert vor unserem Wirtshaus, dem „Goldenen Rad“ oder dem „Weißen Ochsen“ Würzburgs Stolz, die aus 60 Knaben bestehende Jugendkapelle in historischer Tracht! — Wenn wir weitere 100 Jahre zurückgehen, sehen wir mitten in der bewussten Zeit der Reformation, in jener Zeit, die der alten Stadt Augsburg in diesem Jahre das Gepräge geben wird. Zwar sind er „Arianer“ ferner Lis Jauers „Luther und Thomas Münzer“ und als Laienspiel „Das Bekenntnis von 1530“, die man dort anlässlich der 400-Jahrfeier der Confessio Augustana ausführen wird, Dichtungen unserer Zeit, sie werden uns aber, zumal mit dem „Goldenen Augsburg“ als Hintergrund, Bilder aus der deutschen Vergangenheit zeigen, wie wir sie uns prächtiger nicht wünschen können.

Wenn es uns aus irgendeinem Grunde nicht möglich sein sollte, gerade Augsburg zu besuchen, so werden wir den großen Reformator auch in Coburg treffen, in Strindbergs „Luther“ oder in den Freilichtaufführungen von Wolzogens Drama „Luther auf der Höhe Coburg“, die vom 18. Mai ab bis in den Herbst hinein stattfinden sollen. — Im übrigen: es braucht weder Augsburg noch Coburg, es braucht auch nicht Luther zu sein! Am 15. Juli treffen wir in Mindelheim, in dem historischen Frundsbergerspiel eine andere, nicht weniger markante Gestalt des 16. Jahrhunderts, den „Vater der deutschen Landstunche“ nämlich, Georg von Frundsberg, der anno 1526 Kaiser Karl dem Fünften die Schlacht von Pavia gewinnen half und bald danach auf der Mindelburg den Strobtod sterben mußte. — Noch weiter zurück bis in die Zeiten der Hohenstaufen! Da begegnet uns in einem Festspiel, das am 29. Juni und 6. Juli auf dem sagenumwobenen Kuffhäuser stattfindet, Kaiser Friedrich Barbarossa mit samt seiner Gemahlin Beatriz. Sein Vorgänger Konrad der Dritte aber erwacht in den Weibereuefestspielen zu neuem Leben, die in dem lieblichen Städtchen Weinsberg vom Mai bis Juli zur Aufführung gelangen. Vor unseren Augen spielt sich jene lustige Szene ab, die wir aus der Geschichte kennen. Als Konrad der Dritte die Burg Weibertzen erobert hatte, gestattete er nur den Frauen Abzug, und sie durften — der Hohenstaufe war Kavalier — sowohl von ihrem Hab und Gut mitnehmen, wie sie selbst tragen konnten. Was taten aber die klugen Weiber von Weinsberg? Sie nahmen ihre Männer „hudenad“ und schlepften sie an dem erlauteten kaiserlichen Sieger vorbei in die Freiheit hinaus! — Erstes sind sie Szenen, die in dem uralten Volksspiel vom Schwabenber-

ger Ernst — demselben, den auch Uble... in seinem Trauerspiel verewigte — an uns vorüberziehen. In Weidenheim a. d. Brenz treffen wir in den Sommermonaten diesen Lebling des Volkes, der vor 800 Jahren seine Auflehnung gegen die kaiserliche Gewalt mit dem Leben büßen mußte. Noch heute lebt sein Name im Volke, ebenso wie der Name jenes andern Helden, der 1809 sein Leben für Tirol ließ: Andreas Hofler. Er tritt vom 29. Mai bis Ende September in Bad Bentheim auf, und in den Detmolder Festspielen, die den ganzen Sommer über in der Nähe von Baden-Baden stattfinden.

Noch ein gutes Duzend weiterer Heimspiele könnte man aufzählen, die mehr oder minder in Süddeutschland zu Hause sind. Nicht alle bringen sie kriegerische Ereignisse zur Darstellung. So erscheint in dem „Weinsburger Waisenspiel“ (18., 20. Mai, 15. Juni, 3. August, 7. September) Kaiser Maximilian der Erste, der „letzte Ritter“, als Gast bei dem Reichspfleger der freien Reichsstadt Weinsburg am Sand, dem Grafen Pappenheim. Der Kaiser verlobt unter Mitwirkung von Eisen, Zwerger und Waldgeistern das Töchterlein seines Gastgebers mit einem aus Zauberdorn erlösten Grafen. Erleben wir hier eine mittelalterliche Verlobungsfeier wie sie anno 1495 üblich war, so können wir am 6., 9. und 12. Juli in Landsbut a. d. Nhar an einer Hochzeit teilnehmen, die 20 Jahre früher stattfand, an der Prunthochzeit des Bapernbergers Georg des Reichen mit der schönen polnischen Königstochter Hedwiga. Zwar sind uns die historischen Zusammenhänge, die zu dieser Hochzeit im Jahre 1475 führten, abhandeln gekommen; die prächtigen Bilder, die in dem Festspiel, Festzug und Festwiese, in einem historischen Hochzeitsanzug, in Ritterturnieren und Zünftereien an uns vorüberziehen, sind mehr als bloße Augenweide: sie zeigen uns das deutsche Mittelalter von jener anderen, lebenswürdigeren Seite, in seiner Färbigkeit, nach schlimmen Zeiten der Kriegsnöte und Pestilenz auch die Freuden des Friedens festlich zu genießen.

Ja, selbst die deutsche Sage erwacht zu neuem Leben! Sanft wegzog reitet am 10. August durch die sonst so stillen Gassen des bayerischen Städtchens Furt im Wald, um den Drachen zu töten und Dr. Faust wird in diesem Jahre die letzten Stunden seines gottlosen Lebens noch einmal leben, in dem Festspiel „Doktor Faustens Tod“ nämlich, das in Stausen gespielt werden wird. Noch heute steht dort, am Markte das alte Gasthaus zum Löwen, wo anno 1539 der Teufel den berühmten Schwarzkünstler geholt haben soll...

Gefahren für die Arbeitslosenversicherung

Die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung hat am 1. Mai ihren Jahresbericht für das Kalenderjahr 1929 veröffentlicht. Bei dieser Gelegenheit empfing der Präsident Dr. Sgrub Vertreter der deutschen Presse, um die mehr geschichtlichen Ausführungen des Berichts durch Angaben aus der Gegenwart und durch Zukunftsbetrachtungen zu ergänzen. Die Arbeitslosenzahl, d. h. die der sogenannten „Hauptunterstützungsempfänger“, machte am 15. April d. J. rund 1 850 000 aus. Das ist eine volle halbe Million mehr als zur gleichen Zeit des Vorjahres. Die Gründe dieser unbefriedigenden Entwicklung sind in folgendem zu suchen: 1. hat der milde Winter den Landwirten ermöglicht, die Arbeiten der Frühjahrsbefellung in Wochen und Monaten mit häuslichen Kräften zu verrichten und die sonst benötigten Arbeitskräfte zu sparen, 2. hat die wirtschaftliche Konjunktur sich noch nicht entscheidend gebessert, 3. ist der Baumarkt wegen Kapitalmangels noch nicht recht in Gang gekommen und 4. beginnen einige Wirtschaftszweige (Stein- und Braunkohlenbergbau sowie die Schwerindustrie) notleidend zu werden, denen es bisher trotz der allgemeinen Ungunst der Konjunktur leidlich gut gegangen war.

Die der Reichsanstalt zur Verfügung stehenden Mittel zeigen sich wie folgt zusammen: Der 3 1/2-prozentige Beitrag der Arbeitgeber und Arbeitnehmer bringt so viel, daß im Jahresdurchschnitt etwa 980 000 Hauptunterstützungsempfänger mit Renten ausgestattet werden können. Die weitere vom Reich zur Verfügung gestellten Mittel von 200 Millionen RM. gestatten die Versorgung von weiteren 190 000 Arbeitslosen. Im ganzen können also mit den Einnahmen des Rechnungsjahres 1930 etwa 1 170 000 Arbeitslose betreut werden. Nimmt die Abnahme der Arbeitslosen nicht bald ein schnelleres Tempo an, so wird die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in diesem Sommer nicht unter diejenige Grenze sinken, von der an die Prämienrücklagen die Rentenauszahlungen übersteigen. Dann muß damit gerechnet werden, daß die Reichsanstalt gegen Ende des laufenden Rechnungsjahres mit neuen Anleihenwünschen an die Reichskasse herantritt. Ende März d. J. hatte sich die Schuldsumme der Reichsanstalt beim Reich auf 620 Millionen RM. gehoben.

Es ist bekanntlich das Ziel des Reichsfinanzministers, die Reichskasse vor weiterer unerlöster Inanspruchnahme durch die Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung zu bewahren. Einstweilen besteht aber die Darlehenspflicht des Reichs unbegrenzt weiter. Der Reichstag hat vor Ostern einem Gesetz zugestimmt, das die Reichsanstalt beauftragt Vorschläge für die finanzielle Sanierung der Arbeitslosenversicherung auszuarbeiten. Dieser Auftrag wird bereits im Laufe dieser Woche in Angriff genommen werden Grundfänglich gibt es drei Wege, auf denen das gesteckte

Ziel erreicht werden kann: 1. die innere Organisation (einschließlich der Mittelaufbringung) so verbessert werden, daß das Gleichgewicht zwischen Ausgaben und Einnahmen hergestellt wird; 2. die Leistungen der Reichsanstalt können den vorhandenen knappen Mitteln angepaßt werden; 3. das Reich kann neue Einnahmequellen schaffen und aus dieser Mehreinnahmen finanzielle Überweisungen an die Reichsanstalt vornehmen. Man merke es dem Präsidenten der Reichsanstalt beim Presseempfang an, daß ihm die bedingte Vollmacht zur Sanierung der Finanzen der Anstalt nicht sonderlich zusagte, und daß er es begrüßen würde, wenn die Reichsanstalt in der gleichen Weise finanziell gefördert werde, wie bisher alle Versuche einer Reform durchgeführt worden sind; durch Reichsgesetz. Wie aber durch die finanzielle Sanierung der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung im einzelnen aussehen mag, eines ist sicher: die Reform wird eine Eintagsfliege sein, wenn nicht Arbeitgeber, Arbeitnehmer und Publizistik alles aufbieten, um der Mißbräuchen auf die Spur zu kommen und durch strenge Befragung der Unbefugten den Schwankenden eine heilsame Lehre zu erteilen. Reichsfinanzminister Dr. Rosenbauer — und dem Vernehmen nach auch Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald — sollen die feste Absicht hegen, die Arbeitslosenversicherung noch vor der Sommerpause des Reichstages zu reformieren. Dr. Croll.

Streiflichter

Rund ist wieder die Arbeitslosenversicherung an der Reihe! In Dortmund hat Reichsarbeitsminister Stegerwald erklärt: „In den nächsten Wochen werde eine Kernfrage der deutschen Innenpolitik die sein, wieviel Arbeitslose Deutschland im Jahresdurchschnitt 1930 zu versorgen haben wird. Das Institut für Konjunkturforschung rechnet für 1930 mit einer durchschnittlichen Zahl von 1,5 bis 1,7 Millionen Unterstützten, während in der Arbeitslosenversicherung nur für 1,2 Millionen Mittel zur Verfügung stünden und in der Krisenunterstützung für rund 200 000. Treffe die Annahme des Instituts für Konjunkturforschung zu, dann fehlen für 1930 noch einige hundert Millionen RM. Es könne aber auch noch schlimmer kommen.“

Stegerwald erklärte sogar zum Schluss seiner Rede, „es rege noch nicht fest, ob das Gesamtprogramm der Regierung in dem gegenwärtigen Reichstag erledigt werden kann, oder mit einem neuen durchgeführt werden muß.“ — In der Berliner Presse rechnet man in der Tat damit, daß der gegenwärtige Reichstag dem Kabinett Brüning schon in absehbarer Zeit in der einen oder anderen wichtigen Frage die Gefolgschaft verliert und es dann im Oktober zu Neuwahlen kommt. So schreibt die „D.A.Z.“, die mit der Auflösung des Reichstags im Spätsommer rechnet: „Auch der Haushalt für 1930 gehört ja noch zum Restgut der Großen Koalition. Die neue Regierung kann seine größten Schönheitsfehler beseitigen und inzwischen für den Osten und die Landwirtschaft das eben Dringendste tun. Aber schöpferische eigene Leistung, eine wirkliche Reform liegen darin noch nicht. Sobald jedoch, vielleicht im Juni, der Etat verabschiedet ist, beginnt endlich die individuelle und verantwortliche eigene Regierungstätigkeit. Ohne allzu großem Pessimismus zu huldigen, kann man voraussetzen, daß dann möglicherweise der Zeitpunkt gekommen sein wird, um die Drohung mit der roten Wappe wahrzumachen. Der Reichszentralrat dürfte damit rechnen müssen, daß er für ein Ermächtigungsgesetz, wie er es möglicherweise für nötig hält, keine Mehrheit im Reichstag findet. Das Parlament von 1928 würde dann in aller Stille für immer nach Hause gehen. Kommt dieser Wahlkampf schon so bald, so ist es ein geradezu unvorstellbarer Gedanke, daß das Bürgertum inmitten einer politischen Verwirrung, wie sie heute besteht, vor die Wähler treten müßte. Die Erörterung vor und hinter den Kulissen hat einen Zustand hervorgerufen, der nicht eine Kräftigung und Konsolidierung, sondern eine weitere Zerplitterung und Schwächung der bürgerlichen Kräfte bedeutet.“

Habt Sonne im Herzen — und eßt Roggenbrot! schreibt die „Frankfurter Zeitung“ und bemerkt dazu: Dafür werden in diesen Tagen die landwirtschaftlichen Organisationen. Zwei Jahre guter Roggenernten hintereinander haben uns, paradox genug, eine Roggenkrise gebracht. Nun soll der Verzehr gehoben werden, damit er sich der Ernte anpasse. Auf die Dauer sehr viel wichtiger wäre das andere, wofür jetzt erfreulicherweise das preussische Landwirtschaftsministerium endlich die Initiative ergreifen will, nachdem untern ganze verzweifelte Agrarpolitik bisher nur das Gegenteil erreicht hat — das andere, nämlich, daß die Ernte sich dem Verbrauch anpasse, daß also der Roggenanbau eingeschränkt und überall dort, wo der Boden es erlaubt, durch Weizenanbau ersetzt werde. Inzwischen aber schadet es gewiß nichts, wenn durch die Roggenbrotpropaganda weite Verbraucherkräften auf die wichtige Frage hingewiesen werden: ob nicht gerade in dem Jahrzehnt nach dem Kriege manche Aenderung der Verbrauchssitten sich bei uns durchgesetzt hat die, auf welchen Gründen auch immer sie beruhe, doch in unserer heutigen Lage, unter den furchtbaren Lasten eines verlorenen Krieges und unter bitteren Wirtschaftsnöten, ganz naht als ein uns nicht zustehender Luxus angesehen werden muß. Die Frage ist, Hand aufs

Hetz, für viele und vieles sicher zu bejahen. Und darum wollen wir — obwohl natürlich billige Preise und gute Qualität des Roggenbrottes die erste Voraussetzung für jede Roggenbrotpropaganda sind — den Deutschen Landwirtschaftsrat jetzt ruhig seine Werbung an alle diejenigen, die überhaupt so glücklich sind, sich satt essen zu können, ausruhen lassen: „Habt Roggen im Magen!“ Eben, zwecks Sonne im Herzen!

Zur Statistik der bad. Landtagswahl

Die kürzlich vom Badischen Statistischen Landesamt veröffentlichte Statistik über die Ergebnisse der Landtagswahl am 27. Oktober v. Js. gewährt einen interessanten Überblick über die örtliche Verteilung der politischen Parteien und deren Stärkeverhältnisse in unserem Land. Keiner einzelnen Partei ist es gelungen, in sämtlichen Gemeinden unseres Landes Stimmen auf sich zu vereinigen. Die Höchstzahl von Gemeinden, in denen für ein und dieselbe Partei wenn auch nur eine Stimme abgegeben worden ist, weist die Sozialdemokratie (1400 Gemeinden) auf; die Zentrumspartei hat in 1379, die Demokratische Partei in 1347, die Deutsche Volkspartei in 1278, die Deutschnationale Volkspartei in 1157, die Kommunistische Partei in 1098, die Badische Bauern-Partei in 1089, die Nationalsozialisten in 1073 Gemeinden Stimmen erhalten. In größerem Abstand folgen die übrigen Parteien: Die Reichspartei des deutschen Mittelstandes (818 Gemeinden), der Evangelische Volksdienst (755), die Christlich Soziale Reichspartei (721), die Volksrecht-Partei (349); an letzter Stelle stehen die Linken Kommunisten, die nur in 78 Gemeinden Anhänger aufzuweisen haben.

In 25 Gemeinden hat das Zentrum 1000 und mehr Stimmen erhalten; die Höchstzahl (18 289) entfällt auf die Stadt Mannheim. Die Sozialdemokratie hat nur in 18 Gemeinden Stimmen von 1000 und mehr aufzuweisen, dafür hat sie aber in Mannheim die Höchstzahl von 35 535 Stimmen erhalten. Für die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei sowie für die Demokratische Partei sind in je 8 Gemeinden 1000 und mehr Stimmen abgegeben worden, erstgenannte Partei hat in Karlsruhe mit 7751 Stimmen ihre Höchstzahl erhalten, die Demokratische Partei in Mannheim mit 6820. Die Kommunistische Partei weist 7 Gemeinden (mit einer Höchstzahl von 16 785 Stimmen in Mannheim) auf, die Deutsche Volkspartei ebenfalls 7 (mit einer Höchstzahl von 14 343 Stimmen in Mannheim), die Reichspartei des Deutschen Mittelstandes 6 (mit einer Höchstzahl von 6771 in Mannheim); der Evangelische Volksdienst sowie die Deutschnationale Volkspartei je 5 Gemeinden mit 1000 und mehr Stimmen; auf die erstgenannte Partei sind in Mannheim 2501, auf die Deutschnationale Volkspartei in Pforzheim 3357 Stimmen entfallen. Zu erwähnen wäre noch die Volksrecht-Partei, die in 2 Gemeinden 1000 und mehr Stimmen erhalten hat, davon in Karlsruhe 1515.

Afrikanische Getränke

Von Dr. Alfred Bader.

Das deutsche Volk, dessen Hauptgetränk das Bier wurde, das schon den alten Griechen und Ägyptern bekannt war, verfiel heute über das vollendetste und bogienisch einwandfreieste Brauerverfahren. Aber auch die afrikanischen Völker, die doch sonst in vieler Hinsicht eine recht primitive Lebensweise zeigen, verstehen zu brauen und zu keltern — zwar nach ihrer Art, aber doch erfolgreich und vielfältig. Die verschiedenen Arten von Palmen, Bananen, Hirse und dergl. bilden die Rohstoffe afrikanischer Getränke.

Dah der Palmwein aus dem Saftes bereitet wird, der aus den abgeschweiften Blütenhüllblättern der Del- und Kokospalme herporquillt, ist bekannt; dah er wie Weiß-Bier schmeckt, ist ebenfalls schon oft berichtet worden; ist er alt, so soll er auch an Champagner erinnern. Es sei aber hier vor allem eine andere Sorte von afrikanischen Getränken erwähnt, die man aus den Bananen gewinnt.

Die Banane, das Kriechkraut der Erde, das bis zu fünf Metern hoch wird und meterlange Blätter treibt, wurde auch bei uns sehr bekannt; einige ihrer Arten kann man auch als Ziergewächs auf unseren Rasenflächen beobachten; sie schießt bei uns hoch empor, trägt indessen keine Früchte, da hierzu unser Sommer viel zu armühtig ist. Aber die artenreichen Früchte werden in fast allen deutschen Orten verkauft, und jeder kann sich an ihrem mehrteiligen Geschmack erfreuen, ohne durch die Wildnisse Afrikas wandern zu müssen. Aus diesen Früchten wird der heurige Wein und das heutige Bier des inneren Afrikas bereitet, welches als „Fombe“ in ganz Afrika und anderen Gegenden bekannt ist.

Wie es bei uns viele Bierarten gibt, so kennt man auch in Afrika verschiedene Sorten dieses Hauptgetränkes. Alle aufzuwählen, wäre eine mühselige Arbeit. Wir leben es vor, unsere Leiter in ein schönes Reich zu führen, dessen Grenzländer sich in dem Viktoriasee spiegeln, nach Uganda, wo die Menschen unsere frohen Majenöhren gar nicht philisterhaft vornehmen würden, denn die Wananda haben eine ausgesprochene Stubeutade. Sie haben eine alte tiefe Abneigung gegen das Bajertrinken, und viele von ihnen rühmen sich, dah seit ihrer frühesten Jugend nicht ein Tropfen Wasser über ihre Lippen gekommen sei. Da sind wir also im richtigen Lande, um Bierstudien anzustellen. Wir übertreiben nicht. Als Emin Pascha nach Bubaga zu „Kaiser“ Kaja zog, schrieb er in sein Tagebuch: „s“ ist die reine Biertracht, von Dorf zu Dorf oder vielmehr von Biertröpf zu Biertröpf geht der Karisch“

In einem solchen Lande ist die Brauerei im größten Schwung. Alles draut hier: Mann, Weib und Kind; und zwar unterscheidet man zwischen Bananenbier und Bananenwein. „Mubisi“, ein köstlicher Bananenwein, wird folgendermaßen bereitet: Ein großes Loch wird in den Boden gegraben, mit Bananenblättern ausgekleidet, mit unreifen Früchten gefüllt und mit Ratten und Erde bedeckt gehalten, bis die Früchte ganz „reif“ geworden sind. Die Bananen werden dann gepulvert und mit feinem feu vermischt in einen großen bootähnlichen Holstrog, der an einem Ende eine Abfluhöhre hat, getan. Nach Befüllung von ein wenig Wasser wird das Ganze mit der Hand oder mit kurzen Holzstäben durcheinander gemengt, dann der Strog mit Bananenblättern bedeckt, worauf die Mischung eine bis zwei Stunden stehen bleibt. Nach Ablauf dieser Frist wird sie herausgenommen und durch Grassiebe in grobe Flaschenfüße gegossen; sie ist dann für den Gebrauch fertig und stellt ein süßes, nicht betäubendes, angenehmes Getränk dar.

Läßt man diesen „Mubisi“ drei Tage stehen, so macht er eine Säuerung durch und bildet dann ein leicht säuerliches, erfrischendes Getränk, das stark berauschet. Dieser Wein wird alsdann „Ruense“ genannt. Zieht man ihn auf Flaschen ab und läßt diese, gut verkorkt, an einem kühlen Orte mehrere Monate stehen, so erhält man einen Schaumwein, der stark an Champagner gemahnt.

Aus dem „Mubisi“, der Hauptsorte, läßt sich aber noch mehr machen. Setzt man ihm eine größere oder kleinere Menge gelochter Hirse hinzu, läßt die Mischung in großen irdenen Töpfen zwei bis drei Tage stehen, wobei man sie von Zeit zu Zeit umrührt, so entwickelt sich ein Bier, das, je nach dem Verhältnis des Hirsenzusatzes, mehr oder weniger berauschend wirkt. — „Au Lager“ werden diese Getränke nicht bereitet; sie werden gleich verbraucht.

Für gewöhnlich werden weitere Stoffe, die etwa den Geschmack ändern sollen, zu keinem dieser Getränke hinzugefügt. Ausnahmen gibt es überall, und „Kaiser“ Kaja erlaubte sie seinem Leibarzt, dem einjährigen Missionar Dr. Feltin, einem Freunde Emins. Dieser gab dem Kaja eines Tages zwei Flaschen, deren eine ein Wasser zum Abwaschen enthielt, und sagte ihm ausdrücklich, dah es nur äußerlich anzuwenden sei. Darauf ging der Arzt nach Hause. Da kam ihm ein Page mit einem Krug Bananenwein nachgelaufen. Der „Doktor“ sollte den Wein verschlucken, richtete er aus, und ihm mitteilen, ob der Kaiser den Wein trinken dürfe. Der „Doktor“ löstete, sein Begleiter, ein Missionar, trank den Rest aus, und die Erlaubnis wurde dem Herrscher erteilt, da es eine leichte Weinsorte war. Aber dem Missionar bekam der Trank schlecht, er hatte einen Anfall von Seerkrankheit zu überleben, denn Kaja hatte das Wasser in den Wein getan, um zu erfahren, ob es auch innerlich wirke.



Der neue Staatssekretär im Auswärtigen Amt Dr. Bernhard von Bülow wurde zum Staatssekretär im Auswärtigen Amt ernannt.



Der neue Minister beim Reichspräsidenten.

Aus dem Reichsstaal

Anklageerhebung gegen die Gebrüder Sah

Berlin, 6. Mai. Die Staatsanwaltschaft hat heute gegen die Brüder Franz und Erich Sah Anklage wegen versuchten schweren Diebstahls erhoben. Die Angeklagten bleiben weiter in Haft.

Freipruch im Revisionsprozeß des Ummendorfer Eisenbahnunfalls

Karlsruhe, 6. Mai. Nach dreieinhalbtägiger Verhandlungsdauer wurde durch die Revisionsinstanz der Lokomotivführer Albert Kaga, dem zur Last gelegt worden war, dah er das am 23. Juni 1928 an der Babubohausfabrik Ummendorf entstandene Eisenbahnunfall infolge zu schnellenfahrens verursacht habe, freigesprochen. Die Kosten des Verfahrens werden der Staatskasse auferlegt. Man war in der Verhandlung der ersten Instanz am 31. Mai 1929 zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Das Gericht ist in seiner Begründung zu der Überzeugung gekommen, dah nicht nachgewiesen werden kann, dah Kaga mit zu einer hohen Geschwindigkeit in die Ablenkungsweiche eingefahren ist. Der von den Sachverständigen der Reichsbahn als absolutes Beweismittel herangezogene Geschwindigkeitsmesser „Hausbiller“, wurde vom Gericht nicht anerkannt, da sich in der Praxis sehr starke Abwechslungen zeigen. Eigenartig berührt es, dah dieser Apparat nur mehr die Reichsbahndirektionen Stuttgart und Dresden benötigen, während in sämtlichen anderen Reichsbahndirektionen der Apparat abeschafft wurde, weil er zuviel Unzuträglichkeiten im Gefolge hat. Da das Gericht sich nicht von der Schuld des Angeklagten überzeugen konnte, mußte die Freisprechung erfolgen. Das Urteil selbst wird nicht auf den ursprünglichen von der Bevölkerung vermuteten schlechten Gleisoberbau zurückgeführt, sondern man nimmt an, dah irgend welche nicht erklärlche physikalische und materielle Momente das Unglück in erster Linie bedingt haben.

Buntes Allerlei

Eine Statistik des Elends

Das Statistische Reichsamt veröffentlicht eine ziemlich genaue Aufstellung über die Zahl der Gebrechlichen. Im ganzen deutschen Reich mit Ausnahme Württembergs und des Saargebietes wurden insgesamt 677 808 Gebrechliche gezählt. Auf je 10 000 Einwohner entfallen demnach 133,3 Krüppel. Von ihnen waren

Table with 4 columns: Category, männlich, weiblich, zusammen. Rows include Blind, taubstumm und erblaubt, körperlich-gebrechlich, geistig-gebrechlich, and a total for Krüppel.

Wann war die Sintflut?

Aus den Inschriften der Steintafeln, die bei der alten Stadt Kisch gefunden wurden, hofft man, die Sintflut zeitlich festlegen zu können, durch die nach der Bibel alle Lebewesen vernichtet wurden, mit Ausnahme derjenigen, die sich in die Arche Noah gerettet hatten. Die Funde wurden von der Expedition des Field-Museums und der Universität Oxford in Mesopotamien gemacht, wo die Forscher seit sieben Jahren in der Umgegend von Kisch Ausgrabungen ausführen. Die jüngste, bedeutungsvolle Entdeckung besteht nach dem Bericht des Leiters der Expedition aus einer Zahl beschriebener Steintafeln, aus denen man näheres über den Zeitpunkt der Sintflut zu erfahren hofft. Sie wurden in der Tiefe der niederen Schichten der Trümmer von Kisch gefunden, wo im vergangenen Jahr Spuren der Wirkung der Flut gefunden wurden, die im wesentlichen den biblischen Bericht bestätigen. Die Tafeln werden jetzt von Professor Stephen Langdon von der Universität Oxford, einem bekannten Archäologen, entziffert. Auch wenn sich die Annahme nicht bestätigen sollte, so wird doch Professor Langdon durch vergleichende Studien der Formen der Schriftzeichen in der Lage sein, dieses Datum wenigstens annähernd bestimmen zu können.

Präsident Wilsons Liebesgeschichte

Vor einiger Zeit starb der bekannte amerikanische Geschäftsmann und Politiker Ferdinand W. Wood auf seinem Landgut in Connecticut. Amerikanische Blätter erzählen, dah Präsident Wilson ein Rivale des Verstorbenen gewesen ist. Allerdings nicht auf dem Gebiete der Politik, sondern in einer Liebesgeschichte. Wood war seinerzeit aktiver Führer der demokratischen Partei gewesen, ging aber aus persönlicher Antipathie gegen Wilson zu den Republikanern über. Heute wird die Antipathie Wood auf folgende Weise erklärt. Kurz vor der Präsidentenwahl im Jahre 1912 reiste Wilson, damals Gouverneur von New-Jersey, nach einer anstrengenden Wahlkampagne nach Bermuda, um sich dort auszuruhen. Sein Parteifreund, Ferdinand Wood, lud Wilson ein, in seiner Villa zu wohnen. Der gastfreundliche Villenbesitzer mußte bald nach der Ankunft Wilsons geschäftlich verreisen. Wilson, der ein großer Damenfreund war, blieb allein in der Villa mit der reizenden Frau eines Freundes. Zwischen den beiden soll sich ein Liebesverhältnis entwickelt haben. Nach der Abreise Wilsons entstand ein eifriger Briefwechsel zwischen ihm und Frau Wood. Eines Tages erbrach Wood einen Brief seines Freundes, der an Frau Wood adressiert war, und erfuhr dadurch die bittere Wahrheit. Um einen öffentlichen Skandal zu vermeiden, zog der getränkte Ehemann es vor, zu schweigen, brach aber jede Verbindung mit Wilson ab und ging zu einer anderen politischen Partei über. Der Treubruch Wilsons soll auf Wood einen niederschmetternden Eindruck gemacht haben. Den Rest seines Lebens verbrachte er einsam auf seinem Landgut.

Leben in hundert Jahren

Der bekannte englische Politiker und Schriftsteller Lord Birkenhead hat soeben ein Buch erscheinen lassen, das den Titel „Im Jahre 2030“ trägt und sich mit dem Leben in hundert Jahren beschäftigt. Wie so viele andere Visionen ist Birkenheads davon überzeugt, dah die Erfindung einer synthetischen Nahrung eine vollständige Umwälzung des sozialen Lebens mit sich bringen wird. Mit der Eröffnung der ersten Fabrik von synthetischen Lebensmitteln werden die Preise der natürlichen Lebensmittel einen katastrophalen Preissturz erfahren, und die Landwirtschaft wird zerstört sein. Die synthetischen Lebensmittel werden schmackhafter, billiger und abwechslungsreicher sein als die natürlichen Nährstoffe. Im Jahre 2030 wird man synthetisches Brot, Zucker und Gemüse billiger kaufen können als heute eine Schippe. Die Luftgeschwindigkeit wird 1000 Kilometer pro Stunde erreichen. Naturkräfte, die heute schlagmüde, werden der Menschheit dienen. Vor allem riesige Wasserfälle in den Himalayas werden Riesenwerke in Betrieb sehen. Eine angenehme Erregungswirkung wird die Vernichtung von Rauch, Schmutz und Lärm sein. Kohlenheizung wird aufhören, Rauch wird zu einer unbekannteren Erscheinung werden und Fabriken sowie Groß- und Betriebswerke werden sauber sein wie Sanatorien. Riesige Maschinen werden sich ohne jegliches Geräusch bewegen. Die menschliche Arbeit wird zu einem Minimum zusammenschrumpfen und wahrscheinlich werden in hundert Jahren die Menschen nur eine Stunde in zwei Wochen zu arbeiten brauchen.

Griechische Hygiene

Dah die hygienischen Zustände in Griechenland viel zu wünschen übrig lassen, dürfte als allgemein bekannt sein. Es ist kein besonderes Vergnügen, eine Nacht in einem griechischen Hotel auszubringen. Von Bananen wird man einfach aufgestreift. Beim Besuche eines griechischen Restaurants mittlerer Klasse empfindet mancher hygienische Bedenken; denn das Geschirr wird entweder garnicht oder sehr wenig abgewaschen. Unangenehm in der Wäsche ist eine allfällige Erscheinung. Was sich aber die Verbesserung eines Krankenhauses in Athen vor kurzem geleistet hatte, überschreitet sogar das Maß des in Griechenland Erreichten auf dem Gebiete des Schmutzes. Die ganze Stadt ist empört über die Zustände im Krankenhaus, die nicht weniger als 40 Kindern das Augenlicht gekostet haben. In einer Abteilung des Krankenhauses im Stadtteil Kessaron befanden sich 40 Kinder, die an verschiedenen, zum Teil sehr harmlosen Augenkrankheiten litten. Die Kinder wurden scheinbar von Ärzten, die ermangelte Augenkrankte behandelten, angestekt und erblindeten im Laufe von wenigen Tagen. Die Untersuchung ergab geradezu haarsträubende Zustände im Krankenhaus. Die Schuldigen werden selbstverständlich zur Verantwortung gezogen. Man dürfte hoffen, dah dieser schreckliche Fall eine Warnung sein wird und eine gründliche Revidierung der hygienischen Zustände in der griechischen Hauptstadt nach sich ziehen wird.

Druck und Verlag der W. Kieker'schen Buchdruckerei, Altenfeld. Verantwortlicher Schriftleiter: Erwin Bollmer.

